

Ein Paukenschlag der 20er

Freudig erwartend blickte die Menschheit am 31.12.2019 – so wie jedes Jahr – der Mitternacht entgegen. Diesmal vielleicht sogar ein wenig erwartender als zuvor, sollte am 01.01.2020 doch ein neues Jahrzehnt beginnen. Für manche bedeutete 2020 das Jahr der Teilnahme an den Olympischen Spielen, für andere das Examens- oder ein wichtiges Prüfungsjahr, oder vielleicht einfach ein Jahr mit neuen Herausforderungen. Für uns, die Hanover Law Review, ein Jahr mit großen strukturellen Veränderungen – im Februar sollten der neue Vorstand und die Chefredaktion gewählt werden.

Und dann beginnt 2020 – anders als erwartet – mit einem Paukenschlag. Einem Paukenschlag, der sich den Namen Covid-19 gegeben hat. Bereits im Januar gab es die ersten unheilvollen Meldungen des Aufkommens einer neuartigen Lungenerkrankung in China:

„China: Neues Virus führt wohl zur Ausbreitung von Lungenerkrankung“

Die Zeit, 09.01.2020

„China: Coronavirus als Auslöser ominöser Lungenerkrankung vermutet“

Süddeutsche Zeitung, 09.01.2020

„Neuartiges Coronavirus in China: Zweiter Patient stirbt an Lungenerkrankung“

Der Spiegel, 17.01.2020

Während man sie anfangs vielleicht noch als ungefährlicher als die herkömmliche Grippe und mit einem herablassenden Winken abtat – es war nicht einmal sicher, ob Übertragungen von Mensch zu Mensch möglich seien, – so sieht man nun: Covid-19 verändert den Alltag, die Gesellschaft, das Leben. Was vor ein paar Wochen noch unmöglich schien – Ausgangsbeschränkungen in Deutschland, niemals! – ist heute vielleicht verhältnismäßig und unsere einzige Rettung.

Für den einen¹ heißt es keine Europameisterschaft, für andere wiederum verschobene Examensprüfungen oder

auch einfach kein normaler Alltag mehr – social distancing (korrekter eigentlich: physical distancing aus sozialen Gründen) steht auf dem Plan. Kein Eurovision Song Contest, kein Die Drei ???, nicht einmal Versammlungen mit mehr als zwei Personen.

Jeder trägt andere Konsequenzen. Uns alle treffen die Auswirkungen unterschiedlich – und doch auf die gleiche Art und Weise. An die Stelle unserer ursprünglichen, vielleicht noch egoistischen Ziele tritt für den Beginn der 2020er nur noch eins: die Überwindung der Krise. Das, was uns nun alle beschäftigt. Was das für uns und die Zukunft, für die kommenden Semester, für Arbeitsplätze oder ganz allgemein für die Menschheit heißt, bleibt abzuwarten. Fest jedoch steht: die Gesellschaft muss zusammenrücken – solidarisch sein, wie man heute so schön sagt. Gemeinsam verantwortlich und gegenseitig verpflichtet. Wobei Solidarität in dieser Zeit insbesondere für soziale, also physische Distanz steht. Und dafür, auch in verrückten Zeiten nicht mit Panik und Hamsterkäufen zu reagieren, sondern vernünftig zu bleiben und Rücksicht zu nehmen. Dieser Pandemie nicht mit Ignoranz zu begegnen. Gedanken wie „Für mich hat Covid-19 wahrscheinlich doch sowieso keine Auswirkungen“ oder „Letztendlich kriegen wir das Virus doch alle, wieso also sollte ich jetzt auf etwas verzichten?“ gehören nicht in eine solidarische Gesellschaft. Gerade jüngere Generationen haben es in der Hand, Risikogruppen vor einer weiteren Ausbreitung zu bewahren. Die eigenen Bedürfnisse beiseite zu schieben und die Konsequenzen des eigenen Verhaltens zu reflektieren.

Was oft und an vielen Stellen stattdessen passiert: Man schaut zuerst auf sich selbst. Hauptsache, man hat selbst genug Mehl, Nudeln und Toilettenpapier.

Anderen helfen? Ja, unbedingt! Das heißt, ich muss selbst auf etwas verzichten? Nun ja, da hört es dann auch auf. Man muss ja auch selbst über die Runden kommen – oder?

Solidarisch und für andere da zu sein, mit anzupacken, wo Hilfe gebraucht wird, das macht erwiesenermaßen glücklich. Es besteht die Chance für ein Geben und Nehmen.

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text die männliche Form gewählt; nichtsdestoweniger beziehen sich jegliche Angaben auf Angehörige aller Geschlechter.

„Ich helfe Dir, damit Du das nächste Mal mir hilfst“. Hilfsbereitschaft, soziale Verantwortung und Empathie werden zum Dreh- und Angelpunkt der Zukunft. Covid-19 ist die größte Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg. Was zu ihrer Überwindung notwendig ist, sind nicht Egoismus und eigene Stärke, sondern sozialer Zusammenhalt. So lernen wir alle einen neuen Weg in die Solidarität.

Ob sich das zu einer neuen Grundeinstellung entwickeln kann? Solidarität auch im Alltag statt nur im Ausnahmezustand. Zu lernen, in angespannten Situationen nicht nur an sich selbst, sondern auch an andere zu denken. Sich selbst nicht an erster Stelle zu sehen, mag für viele im ersten Moment schwierig sein, könnte unsere Gesellschaft jedoch um ein gutes Stück voranbringen. Kleinigkeiten, wie der älteren Dame im Supermarkt dabei zu helfen, deren Einkauf aufs Band zu legen, statt sich über die Langsamkeit der Kassiererin zu empören. Oder vielleicht mal keine Bücher in der Bib verstecken. In der angespannten Hausarbeitsphase keine Seiten aus Büchern herausreißen, Passagen schwärzen, um sich den eigenen Vorteil zu verschaffen, sondern auch an die Kommilitoninnen und Kommilitonen denken, die alle in derselben „Krise“ stecken. Die Entwicklung zu einer Selbsthilfegesellschaft könnte auch oder gerade im Studium der ultimative Endpunkt dieser Krise sein.

Ob der Weg durch die Krise an diesen Endpunkt führt, ist ungewiss. Es ist nicht absehbar, was uns noch erwartet. Weniger Freiheiten, weniger Demokratie? Dafür mehr Zusammenhalt und soziale Verantwortung? Mag

man Covid-19 an vielen Stellen mit dem Stempel negativer Folgen versehen, so darf man dennoch die Chancen, die eine gemeinsame Überwindung mit sich bringt oder bringen kann, nicht vergessen. Vielmehr ist es gerade in Zeiten physischer Distanzierung notwendig, einen positiven Anker zu setzen, um nicht von einer Welle Pessimismus weggeschwemmt zu werden. Dieser Anker kann und sollte aus Gemeinsamkeit, Empathie und sozialer Verantwortung geschmiedet werden.

Was wir uns dadurch für die nächsten zwei Jahre der Hanover Law Review unter neuer Leitung erhoffen: soziale Verantwortung im Studium, den Studienalltag durch Gemeinsamkeit erleichtern und bereichern. Abschließend also folgendes in eigener Sache: Seit Anfang Februar dürfen wir, Finja und Patricia, uns die neue Chefredaktion der Hanover Law Review nennen. So begann das Jahr für uns also auch mit einem anderen, in diesem Fall hoffnungsfrohen Paukenschlag. Neben Covid-19 eine andere Herausforderung. Aber neue Herausforderungen bringen neue Chancen. Und so setzen wir auf Euch – auf Zusammenhalt, soziale Verantwortung und Gemeinschaft.

In diesem Sinne bleiben auch wir zuhause – lernen, lehren und veröffentlichen mit unserem digitalen Lernangebot.

#stayhome

Finja & Patricia
Für die Redaktion

